

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem haushälterischen Preis unter. 1 Blatt die 6. Spalte. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und steter Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 296 (Erstes Blatt.)

Samstag, 30. December 1893. (David.)

20. Jahrgang.

Die Erneuerung

des Abonnements auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung wolle man baldigst bewirken und nicht bis auf die letzten Tage des laufenden Quartals verschieben, weil dadurch leicht Unregelmäßigkeiten in der Zustellung entstehen.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird die Zeitung gegen Einfindung der Postquittung bis zum Ende dieses Monats postfrei und unentgeltlich zugelandet.

Der Bezugspreis der Neuß-Grevenbroicher-Ztg. beträgt bei allen Reichspostämtern nur 1.75 M.

Auf Wunsch erfolgt jederzeit achtstägige unentgeltliche Zufundung.

Redaction und Verlag der Neuß-Grevenbr.-Ztg.

Deutschland.

Berlin, 29. December.

* In der „Voss. Ztg.“ erörterte ein „Katholik“ die Frage: Wozu brauchen wir die Jesuiten? und kommt zu dem Resultat, daß wir sie nicht brauchen. Er hat gelesen, daß die westlichen Diöcesen, Münster, Paderborn, Köln, Trier u. einen enormen Ueberfluß an Geistlichen haben, und will wissen, daß der Ueberfluß in den nächsten Jahren noch größer sein würde, daß auch in der Diöcese Breslau schon jetzt kein Mangel an Geistlichen besteht. Wir hätten deshalb, so meint er, die Jesuiten nicht nötig, sie könnten ruhig draußen bleiben und das Jesuitengezetz brauche nicht aufgehoben zu werden. Ich verliere kein Wort über die Frage, ob es mit dem Ueberfluß der Geistlichen so steht, wie der Katholik der „Voss. Ztg.“ es darzustellen beliebt. Angenommen aber, es stände in Wirklichkeit so, wie er sagt, was soll das zur Jesuitenfrage? Wir Katholiken verlangen die Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht so sehr des Mangels an Geistlichen wegen, wir verlangen sie besonders, weil das Gesetz eine Schmach für uns und unsere Kirche ist, und werden darum, auch wenn wir noch so großen Ueberfluß an Geistlichen haben, was gegenwärtig übrigens noch nicht der Fall ist, nie ablassen, die Forderung zu erheben, es müsse das Jesuitengezetz aufgehoben werden. Wenn der Katholik der „Voss. Ztg.“ diese Schmach nicht empfindet, so darf ich ihm wohl das Compliment machen, daß er ein Katholik ganz besonderer Art ist. Bekanntlich nennen sich auch Herr Meintens zu Bonn und seine Anhänger Katholiken. Ein solcher Katholik wird es wohl sein, der in der „Voss. Ztg.“ sich dahin ausspricht, daß man die Jesuiten nicht brauche. Auf jeden Fall hat er, wie der Hallsche Prof. Weichling, gewaltige Angst vor den Jesuiten. Ob der Centumstimmige Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes noch zur dritten Lesung kommen wird, dürfte zweifelhaft sein, weil noch sehr viele aus der Mitte des Reichstages gestellte Anträge vorliegen, die zunächst zur ersten und zweiten Lesung zu bringen sind. Der Reichsbote hat den Wunsch, es möchte der Centumstimmige Antrag auch noch zur dritten Lesung kommen, und damit zu der Entscheidung des Bundesraths; denn nur dann würde er abgethan sein im anderen Falle würde er in jeder Session wiederkehren. Der naive Reichsbote! Wenn der Bundesrath gegen den Beschluß des Reichstages entscheidet und der Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht zustimmt, dann meint er, würde das Centrum sich beruhigen und den Antrag nicht wiederholen. Wie schlecht kennt der Reichsbote das Centrum! Ich bin fest davon überzeugt, wenn der Bundesrath gegen den Reichstagsbeschluß entscheidet, so wird er wiederkehren und zwar so lange wiederkehren, bis das Gesetz aufgehoben ist.

* Ueber Mangel an Auktion vor der Obrigkeit, über das Schwenden des Autoritätsgefühls im Volke wird so vielfach geklagt, dabei aber gewöhnlich die Ursache dieser Erscheinung dort gesucht, wo sie nicht liegt. Die Bureaucratie ist immerfort bei der Hand, das Volk als solches dafür verantwortlich zu machen; sie besorgt dabei getreulich den Grundzug des Epigonen, der im Glauben liegt: „Haltet den Dieb!“ Ein scharfes Schlaglicht in dieser Richtung warf eine Verhandlung, die sich in der vergangenen Woche vor dem Schwurgerichte in

Amberg abspielte. Am 29. Juni d. J. kam es nämlich einer Wahlversammlung in dem oberpfälzischen Orte Gemau zu bedauerlichen Ausschreitungen, die als Landfriedensbruch und Aufruhr charakterisiert wurden, und bei denen das Haus des protestantischen Amtsgerichtsschreibers Kirch förmlich belagert wurde. Veranlassung zu den Ausschreitungen gab das herausfordernde katholischenfeindliche Auftreten dreier Beamten: eines Arztes, des Amtsgerichtsschreibers Kirch und eines Thierarztes, der einzigen Protestanten in dem Orte. Bei der Verhandlung wurde ein Zeuge vom Verteidiger des Angeklagten gefragt, was er von den Ausschreitungen wisse, die Secréär Kirch über Religion und religiöse Einrichtungen gemacht habe. Darauf bemerkte der Schwurgerichts-Präsident, ob der Verteidiger darauf bestünde, daß die betreffenden Aussagen Kirch's breitgetreten würden, nachdem es Thatsache sei, daß Kirch in höchst ungeeigneter, sehr zu missbilligender Weise über Religion und religiöse Einrichtungen sich geäußert habe, was wohl auch der Staatsanwalt zugeben werde. Der Verteidiger stand von seiner Forderung ab, als der Staatsanwalt sich vollständig dem Vorstehenden angeschlossen und konstatirte, es sei richtig, daß Kirch sich über religiöse Dinge, nicht allein über katholische, sondern auch über die Religion überhaupt und auch über die feine in ganz unqualifizierbarer Weise geäußert habe. — Der Staatsanwalt aber führte in seinem Plaidoyer noch weiter aus, der protestantische Amtsgerichtsschreiber Kirch habe durch seine gotteslästerlichen Aussagen nicht nur die Gefühle der Katholiken in der größtmöglichen Weise verletzt, sondern sogar seinem Kinde gegenüber sich nicht gehalten, an dem Tage, an welchem es die erste heilige Kommunion empfangen (Kirch lebt in gemischter Ehe), diese heilige Handlung mit der Ausrufung: „Hat Dir die Gotteslästerer geschmeckt?“ lächerlich zu machen und das Gist des Unglaubens in das Herz des Kindes zu träufeln. Kirch sei es gewesen, der, obwohl Beamter, Unfrieden, Haber und Haß in die Gemeinde Gemau getragen. So der Staatsanwalt!

Der Proceß ist nun zu Ende, sieben Angeklagte sind zu schweren Gefängnisstrafen (von 3 Monaten bis zu 1 1/2 Jahren) verurtheilt, das gestörte Recht ist geklärt. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß von den sieben Verurtheilten sechs bereits vorbestraft sind, und zwar der Hauptsträfbeführer 17mal (!), einer 7mal, einer 6mal, einer 3mal, zwei 1mal. Es geht deshalb durchaus nicht an, die Gemauer Katholiken in dieser Sache in einen Topf zu werfen. Die Vorstrafen weisen sogar darauf hin, daß die Mädelsträfer einen besondern Jörn auf das „Amtsgericht“ hatten.

Jetzt, bemerkt zu dem Proceß die „Augsb. Postztg.“, entsteht aber die Hauptfrage: der protestantische Amtsgerichtsschreiber hat sich ohne allen Zweifel auf das Größlichste gegen den 186 des Strafgesetzbuches (Gotteslästerung, Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen) vergangen. Man hat bis heute noch nicht gehört, daß ein gerichtliches Verfahren gegen ihn, den Hauptsträfbeführer, eingeleitet wäre. Noch eine andere Erwägung drängt sich hier auf. Die Gemauer Exceßanten sind bestraft worden — von Rechts wegen, wie sie es verdienen. Ein bairischer Richter aber scheute sich nicht, in der Volksvertretung zu verlangen, das junge Leute, die in das Officierscorps aufgenommen werden wollen, sich dem eine Gesetzesverletzung involvirenden Duellzwang unterwerfen!

* Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Grafen Caprivi und Minister Riquel betreffen die bevorstehende Steuer-Aktion im Reichstage. Angesichts der ablehnenden Haltung der Mehrheit des Reichstages gegen den Reichsfinanzplan setzte Graf Caprivi es durch, daß zunächst eine Deckung der Kosten der Militär-Vorlage erstrebt werde, womit der Kaiser einverstanden ist.

* Der socialdemokratische Kathicismus von Knorr in München wurde heute hier beschlagnahmt.

* Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht Ordensverleihungen an Oberbürgermeister Becker, die Geheimräthe Langen und Lent, Dompfropf Verlage, die Stationsvorsteher Laue und Schelle, Dom-Capellmeister Cohen, Garten-Director Kowalek, Kaufmann v. Döhring, sämtlich in Köln.

* Auf die Zustände in Südwestafrika wirft ein Privatbrief eines der Mitglieder der

hutschen Schutztruppe, das mit der letzten Verstärkung dorthin gekommen ist, interessante Streiflichter. Der Brief, welcher im „Boten aus dem Riesengebirge“ zum Abdruck gelangt, äußert sich zunächst sehr abprechend über den Eindruck, welchen das für seine Anstellungsfähigkeit so gerühmte Schutzgebiet macht. Es heißt darüber: „Verblüffte Gesichter haben wir gemacht, als wir unsere neue Heimath sahen. Nichts als Himmel und Sand, so weit das Auge reicht. Et was weiter ins Land hinein eine kleine Bergkette, aus Sand und Steinen bestehend, ohne jede Vegetation. Wir waren, offen gesagt, ziemlich enttäuscht. Vorher an den passirten Küsten die üppigste Pflanzenwelt und hier gar keine, nur an den Ufern des Schwachob einige Sträucher. Nun kamen wir auch gerade zur Wintersonne hier an. Am Tage merkt man es ja nicht, daß es Winter ist, aber in der Nacht war es sehr kalt, 1 Grad und mehr unter Null. — Die Station, wo wir nun landeten, liegt auf einem Hügel und besteht aus drei Wellblechhäusern. An den ersten Tag in Afrika werde ich gedenken, an dem Tage war ein Unwetter zum Davonlaufen — kalt zum Erfrieren und Rasse an allen Enden. Am 31. August wurde die Reise nach Windhof angetreten, vier Tage ging es nun durch die Wüste. Viele Steine gab es und wenig Brod im vollen Sinne des Wortes — Wasser noch weniger. Gut war es übrigens, daß es Sonntag vorher geregnet hatte, so fanden wir doch noch hin und wieder einen Tümpel mit Regenwasser. Am fünften Tage wurde die Gegend besser, hier wuchs schon etwas, und am sechsten Tage kamen wir an ehemals bewohnt gewesenen Anstellungen vorüber, deren Besitzer aber schon längst umgebracht waren. Natürlich war alles verödet.“ Weiter wird dann der Eindruck der Witiböischen Randthaten an einem Werkzeuge desselben, das der Schreiber zu Gesicht bekam, geschildert: „Am anderen Tage kamen wir an 14 verbrannten Wagen vorüber; ungefähr 15 Leichen lagen dabei, welche unser Feind Witiboi überfallen hatte. Die Leichen waren alle verkrümmt, der einen war der Kopf abgeschnitten, die andere halb verbrannt und so fort; lauter Vastards, — es war ein schrecklicher Anblick.“ Noch weit abgredender lauten die folgenden Mittheilungen, welche erkennen lassen, daß eine ganz unglaubliche Verwüstung in Folge der fortwährenden Greuelthaten unter der Schutztruppe selbst eingetreten ist, die so weit geht, daß man schon zu einer Art Menschenfresserei gekommen ist. In einer Darstellung über das Eintreffen in Jontank heißt es wörtlich: „Es war noch alles verlassen und schrecklich sieht es noch aus vom ersten Gesichts her. Ueberall, wohin man sieht, liegen Gerippe von Menschen und Thieren. Mitten drin lagen wir; größtentheils mußten wir mit Menschenknochen ablocken — Abkömmlinge kennt man nicht mehr.“

* Die trostlosen Zustände in Deutsch-Südwestafrika werden neuerdings grell beleuchtet durch die Nachricht von der Plünderung und Zerstörung der deutschen Niederlassung bei Kubub. Die Leute Hendrik Witiboi's haben am 6. November den Ueberfall ausgeführt und circa 3000 Schafe, 150 Ochsen und 25 Pferde geraubt. Dem Colonien-Herrmann, sowie dem ehemaligen Reiter Duihom, welcher sich ebenfalls bei Kubub niedergelassen hatte, gelang es, noch rechtzeitig nach der Küste zu flüchten, von wo dieselben sich mit dem Kautilus nach Capstadt einschifften. Da S. Kreuzer „Falk“ auf die Forderung des deutschen Generalconsuls in Capstadt alsbald nach Eintreffen der Nachricht von der Zerstörung Kububs nach Lüderichsbad dampfte, um über die dortige Lage Erkundigung einzuziehen, darf wohl auf das baldige Eintreffen amtlicher Nachrichten gerechnet werden. — Wie ferner der „Nat.-Ztg.“ zufolge, verlautet, ließ Hendrik Witiboi das geraubte Vieh dem bekannten Duncan zutreiben, von welchem er seither mit Waffen und Munition versorgt wurde, ohne daß es den Behörden gelang, erfolgreiches Einhalt zu thun.

* In Neuportmarn im Bismarck-Archipel ist nach Meldungen aus Vitoria ein offener Aufruhr der Eingeborenen gegen die deutschen Anführer ausgebrochen. Die Wiben griffen die Deutschen zu wiederholten Malen an, wurden jedoch von diesen bald zurückgeschlagen. Die Eingeborenen haben große Verluste erlitten; man zählte 160 Tödt und zahlreiche Schwerverwundete. Trotz dieser Niederlage treffen die Eingeborenen Anstalten, um die Feindseligkeiten gegen die Deutschen fortzusetzen.

Oesterreich.

* Wien, 28. Dec. Erzherzog Albrecht besuchte heute in preussischer Feldmarschall-Uniform den preussischen General-Oberst v. Los in seinem Gasthofe sowie auch die übrigen Herren der militärischen Abordnung. Herr v. Los empfing am Nachmittag die Besuche des Ministerpräsidenten Fürsten Windischgrätz, des Kriegsministers und des Generalstabschefs.

* Prag, 27. Dec. Bei Krieg, dem Anführer des an Mord verübten Mordes, wurden socialistische Schriften und eine Anleitung zur Erzeugung und Behandlung von Explosivstoffen gefunden. Die Mörder Dragoun und Dolezal werden von ihren Bekannten als gewaltthätig und arbeitslos geschildert; sie hatten in letzter Zeit, obwohl sie arbeitslos waren, viel Geld, Dolezal erklärte auf Befragen, sie hätten das Geld von einem Dr. Fiala in Weinbergen erhalten; Dragoun sagte zu seiner Mutter kurz vor der Bluthat, bald werde er noch mehr Geld haben. Bei einem der drei Verhafteten fand angeblich auch Bestandtheile von Bomben gefunden worden.

* Pesth, 27. Dec. Der gemeinsame Hirtenbrief des ungarischen Episkopats wird am Dreikönigstage von allen Kanzeln verlesen werden. Unmittelbar vor den Festtagen hat der Bischof Dr. Schopper von Kofenau ein Circular an den ihm unterstehenden Clerus gerichtet, durch welches dieser aufgefordert wird, die Weihnacht- und Neujahrsfeierstage dazu zu benutzen, in den Predigten die Glaubigen auf die von den kirchlichen Gesetzen drohenden Gefahren aufmerksam zu machen und zur Standhaftigkeit im Glauben und zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Christenpflichten anzuspornen; von Neujahr ab sollen öffentliche Gebete für den Frieden der Kirche gehalten werden; endlich fordert der hochwürdig. Bischof die Priester auf, allen Eifer aufzuwenden, damit auch die sogenannte Intelligenz recht zahlreich auf dem Landeskatholikentage in Pesth am 16. Januar erscheine.

Heinrichs-Weissen.

Neuß, 30. December.

* Der Winter hat seit gestern Nachmittag wiederum einmal angeht mit ganz schneidigem Frost. Das Barometer der Abonnenten der Eisenbahn ist mit diesem Witterungswechsel selbstredend ganz bedeutend in die Höhe geklettert. Am Abende hat man mit der nunmehr vollständigen Verleisungseinstellung wiederum Versuche gemacht, welche jedenfalls dazu führen werden, daß an den zwei folgenden Festtagen dem Eisport auf der Bahn gehuldet werden kann.

Soeben geht uns vom Bürgermeisteramt die offizielle Mittheilung zu, daß Morgen Mittag 2 Uhr die Eröffnung der Eisenbahn stattfinden wird. Die Schülerabonnementskarten sind auf 2 Mark ermäßigt worden; diejenigen, welche 3 Mark bereits bezahlt haben, erhalten das Mehr zurück.

* Cardinalbes. h. Gestern Nachmittag 3 Uhr traf Se. Eminenz der hochw. Herr Erzbischof, wie bereits gestern angezeigt, zur Besichtigung des neuen Convents hier ein. Se. Eminenz war begleitet von dem Herrn Official Dr. Krenkhals und von seinem Geheimsecréär Herrn Dr. Bogt. Am Portale des Convents wurde der Herr Erzbischof empfangen von den Herren Bürgermeister Tillmann, Baumeister Sta. aus Köln, Baumeister Fässender, Baumeister Renner und dem Präses des Convents, Bärten, während sich kurz nachher auch Herr Oberpfarrer Junter zur Begrüßung Sr. Eminenz einfand. Hochwürdig sprach, nachdem er das Convent in allen Theilen besichtigt, seine volle Zufriedenheit aus und fuhr nach einhundertjährigem Aufenthalt in Begleitung des Herrn Oberpfarrers und des Herrn Bürgermeisters wieder zurück zur Bahn. Wahrscheinlich wird in der nächsten Zeit der Umzug des hiesigen Convents in das neue Gebäude stattfinden.

* Die Liebesbriefchen, gen. Steuererklärungen, welche den glücklichen Inhabern von mehr als 3000 M. Einkommen alljährlich als Weihnachtsgeschenk zugehen, sind wieder unterwegs. Lächelten sie im ersten Jahre den Steuerzahler soig an, so hatten sie im zweiten Jahre die bedenkliche gelbe Farbe des „Mensch ärgere dich nicht.“ Heute sind sie von blauem Papier. Blau nun es ist die Farbe der Treue. Weiteres Philosophiren wollen wir nicht daran schließen, ein jeder Bedachte wird bei genauer Gewissenforschung schon den rechten Sinn treffen. Vielleicht schauen wir auch wieder manches „blaue Band.“

* Carnevalsfest. Das Programm der Großen Carnevals-Gesellschaft (Mitteln) liegt aus vor, und findet die Eröffnungsfest am 1. Januar „Im Römer.“ statt. Die außerordentliche Damenfeier mit Redewortstreich für auswärtige wie hiesige Redner ist am 14. Jan., Nachmittags 6 Uhr, im Hotel Berghaus und sind die Einladungen bereits ergangen. Anmelde-termin hierzu bis längstens 4. Jan.

en.

Wts., findet im ge-
Dollig



Dungesellen
Carl Dollig.

Hilfsdorfer
Theater.

Direction:
Staegeemann.

den 29. Dec. 1893.

Soccaccia.

den 30. Dec. 1893.

Heimath.

den 31. Dec. 1893.

Heimath.

den 1. Januar 1894.

Heimath.

den 2. Januar 1894.

Heimath.

den 3. Januar 1894.

Heimath.

den 4. Januar 1894.

Heimath.

den 5. Januar 1894.

Heimath.

den 6. Januar 1894.

Heimath.

den 7. Januar 1894.

Heimath.

den 8. Januar 1894.

Heimath.

den 9. Januar 1894.

Heimath.

den 10. Januar 1894.

Heimath.

den 11. Januar 1894.

Heimath.

den 12. Januar 1894.

Heimath.

den 13. Januar 1894.

Heimath.

den 14. Januar 1894.

Heimath.

den 15. Januar 1894.

Heimath.

den 16. Januar 1894.

Heimath.

St. Anna- Arbeiterinnen-Verein.

Die Weihnachtsbescherung
der Mitglieder des Vereins findet statt am
Neujahrstage, Nachmittags 5 1/2 Uhr,
im früheren Carmeliter-Kloster.
Die Eltern der Mitglieder, sowie die Freunde und
Gönner des Vereins werden zu dieser Feier hierdurch freund-
lich eingeladen.
Neuß, im December 1893.

Der Vorstand.

Einem hochgeehrten Publikum zu Neuß

beehre ich mich hiermit anzuzeigen, daß ich mich hier am Orte als
Vergoldermeister niedergelassen habe.
Durch langjährige Thätigkeit in Amerika, Frankreich, England und
Schweden u. habe ich Gelegenheit, mich in diesem Fache besonders aus-
zubilden und bin ich in der Lage, die saubersten Vergoldungen bereit
auszuführen, daß sie auf 20 Jahre hinaus sich gut halten und nament-
lich von Abwaschen des Fliegenschmutzes nicht beeinträchtigt werden.
Ich empfehle mich daher ergebenst in Anfertigung von Spiegel- und
Bilderrahmen, Gandelabern, Ovenschirmen, Fußbänken etc., sowie auf
Neuergoldungen desgleichen und alle nur erdenklichen Gegenstände,
selbst in dem veraltetsten Zustande zu wirklich billigen Preisen.
Ich bitte mich hierin gütlich unterstützen zu wollen und empfehle
mich, meiner Angabe streng verleitend,
Hochachtungsvoll

S. Stern,

Kollstr. Nr. 1 bei Herrn Glasmacher.

Für Sylvester

empfehlen preiswürdig, in reichster Auswahl:
Feinste dopp. Liqueure, Punschsymp, franz. Cognac,
Batavia-Arrac, Jamaica-Rum, Madaira und natur-
reine Weiß- und Rothweine.

Foller & Hagen.

Neuß. Rossmehlgerei. Neuß.
A. Jeske,
Sammthorwall 40.



Schlachte heute wieder mehrere
schöne fette Pferde
und empfehle
sämmliche Fleisch-
und
feinere Wurstsorten
zu bekannt billigen Preisen.

Mittheilung.

Hiermit die ergebene Mit-
theilung, daß ich das von
meinem seligen Mann bis-
her geführte

Klempner- und
Installations-Geschäft
unverändert weiterführen
werde und bitte ich das
demselben entgegengebrachte
Wohlwollen auch auf mich
übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Wwe. Peter Sadori.

Hoch eine hochwichtige Singer-
Nähmaschinen
mit Schutzkappen liefert unter
fünfjähr. Garantie von 60 Mark
an franco aller Bahnstationen. Alle
sonstigen Systeme für den Familien-
gebrauch und gewerbliche Arbeit
billig. Preislisten gratis u. franco.
F. J. Dresen, Neuß,
Nähmaschinen- u. Fahrradfabr.
Reparatur-Werkstätte.

Gretrath.

Am Sylvester-Abend finden im ge-
heizen Saale des Herrn J. Dören
Theater-Aufführungen des dortigen
Vereins statt und zwar:

1. Der Cylinder Richards III.

2. Ave Maria.

religiöses Schauspiel mit Musik und
Gesang von 2. Lehnen.
Anfang 8 Uhr, Kassenöffnung 7 1/2
Uhr. Karten zu 50 Pfg. 1. Platz,
30 Pfg. 2. Platz, durch die Mitglie-
der zu haben.

An der Kasse erhöhter Preis.
Zu freudlichem Besuch ladet ein
der Theater-Verein.

Mein von der Schau-
Comission zu Berg-
heim abgeleitet

Hengst,
hellbrauner Belgier, steht zum Deden
bereit.
Peter Franke,
Cassier-Bollhaus.

Schützen-Verein

„Büderich“
Am Neujahrstage im Locale
der Wwe. C. Spider

BALL

der Vorstand.

Burheim!

Am Dreißigsten, Samstag
den 6. Jan. d. J., Aufführung
des religiösen Schauspiels:

„Nikomedes“

über
Röm. Märtyrer des 1. Jahrhunderts.
Festlocal: Saal des Hrn. Richard
Kassen-Öffnung 5 1/2 Uhr. Anfang
6 Uhr.
Männergesangsverein „Nettesheim“.

Theater zu Weiden.

Am Sylvesterabend, Sonntag den
31. ds., kommt nochmals auf vielsei-
tiges Verlangen zur Aufführung, im
geheizten Locale des Herrn Fein.

Gärten:

Die h. Nacht.

Weihnachtsspiel in 7 Bildern mit
Gesang.
Ferner verschiedene lebende Bil-
der, einschließend „die Flucht nach
Ägypten“ und „die Ermordung der
unschuldigen Kinder“.

Nach der Vorstellung große Ver-
losung.
Anfang 7 Uhr. — Entrée a
Berlin 30 Pfg.

Schulkinder haben keinen Zutritt.
Es ladet ergebenst ein
der Vorstand.

Den geehrten Bewohnern von Dor-
magen die ergebene Mittheilung,
daß ich mich hier als

Barbier

niedergelassen habe.
Für prompte Bedienung Mittwoch
u. Samstags werde bestens sorgen.

Franz Stod.

In der Düsseldorfstr. ein Por-
temoniale m. Geld gef. Abz. b.
Frg. Henneken, Düsseldorfstr. 1.

Neußer Bürger-Schützen-Verein.

Eines vorgekommenen Formfehlers wegen hat das
Comité die am 16. d. Mts. gethätigte Ergänzungs-
und Ersatz-Wahl nachträglich cassirt und — behufs
Vornahme einer neuen Wahl — auf heute,
Samstag, Abends 9 Uhr, eine

General-Versammlung

im obern Kaufhaussaale anberaumt, zu der die Mit-
glieder — active wie passive — freundlichst einladet
das Comité.

Waltrams Saal.

Sonntag den 31. ds., Sylvester, Nachmittags von 4 Uhr ab:

Tanz-Vergnügen,

Abends von 8 1/2 Uhr ab:

BALL.

Entrée à Person 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Jos. Waltram.

Carnevals Verein

Narren-Innung.

Montag den 1. Januar:

1. große Sitzung

im Saale des Wirthen Jos. Waltram.

Von 4 Uhr ab: Plenar-Sitzung, wozu jeder Car-
nevalsfreund freundlichst eingeladen wird.

Der Vorstand.

Männer-Gesang-Verein „Liederfranz“ Holzbüttgen.

Sonntag den 31. December 1893, Nachmittags 5 Uhr, im Saale des
Herrn C. E. H. zu Büttgen

CONCERT

unter gest. Mitwirkung auswärtiger Vereine; später
FREI-BALL.

Concert-Karten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. zu haben bei Herrn
Seitz und den Mitgliedern des Vereins. Cassapreis 75 Pfg.

Programms an der Cassa.

Gesang-Verein „Eintracht“,

Waltmannstraße — Büttgen.

Montag den 1. Januar und Samstag den 6. Januar im ge-
heizten Locale der Wwe. Joh. Kamper:

Theater-Aufführung.

„Die Lieder des Musikanten“.

Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen.
Anfang Abends 7 Uhr. **CONCERT**

I. Platz 1 M., II. Platz 75 Pfg., III. Platz 50 Pfg. Karten billiger.
Es ladet ergebenst ein
der Vorstand.

Gesellschaft

„Germüthlichkeit“
Weßlinghoven.

Sonntag den 31. Decbr. (Syl-
vester) von 4 Uhr an

Tanzvergnügen

von 8 Uhr an

Ball u. Verloosung

im Wittiges'schen Saale, wozu
freundlichst einladet
der Vorstand.

Hülchrath.

Am Sylvesterabend findet bei
den Unterzeichneten im geheizten Locale

BALL

statt. Wozu ergebenst einladen
Geschw. Rauer
und die Junggesellen.

Sonntag den 31. ds. Mts., Syl-
vester-Abend, findet

Tanzmusik

statt. Es laden ergebenst ein
Wirth Witsen u. Comité,
Stellen

Grenadier-Verein

Ramrath.

Am Sylvester-Abende d. J. findet
im Locale der Frau Wwe. Priss
zu Ramrath großer

Brekel-Ball,

später
Verloosung der großen
Brekel, wozu jede Dame ein Freilos erhält,
und zum Schluß großes

Brekel-Gessen

statt, wozu ergebenst einladet
der Vorstand.

Ein Schmiedegeselle gesucht.
Heinrich Nagel, Elgen.

Städtische Tonhalle.

Sonntag den 31. December, Abends 7 Uhr:

Großer Sylvester-Ball

mit Gratis-Brekel-Verloosung.

Entrée à Person 50 Pfg.

NB. Es wird auch Flaschenbier verabreicht.

Franz Hermkes.



Verein „Steckelpad“

Montag den 1. Januar, Abends 8 Uhr,
im Vereinslocale Hotel-Restaurant Hermkes.

Feierliche

Eröffnung der Carnevals-Saison 1894

mit nachfolgender

Herren-Sitzung.

Der Xier Rath.

NB. Damen können zu dieser Sitzung eingeführt werden

Große Carnevals-Gesellschaft.

(Ulenkiken.)

Am 1. Januar, Abends 8 Uhr 11 Minuten,
im „Hotel-Restaurant Im Römer“

Eröffnungsfeier

mit Damen.

Der kleine Rath.



Carnevals-Verein Nordpol

Am Neujahrstage, Abends 8 Uhr:

Erste große närrische Sitzung

beim Trintatke Peter Schröder, Düsseldorfstr. 127,
wozu freundlichst einladet der Präsident.

Restauration Stübchen,

Oberstraße 105. Oberstraße 105.

Sonntag den 31. d. M. von 4 Uhr ab:

Grosses Bockfest,

Abends 12 Uhr: Gratis-Brekel-Verloosung.

Montag von 4 Uhr ab:

Grosser Festball.

Entrée frei! **CONCERT**

Hochachtungsvoll

Caspar Stübchen.

Am Neujahrstage von 4 Uhr ab:

Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet

Theodor Schmitz.

Ball zu Neußerfurth.

Sonntag den 31. d. Mts. bei

C. Schmalbach.

Große Carnevals-Gesellschaft

Narren-Batterie.

Sonntag den 31. Dec.,

Abends 8 Uhr:

1. Herren-Sitzung

in den drei Locen.

Der Elfer-Rath.

Gesellschaft Stedloff.

Sylvester-Abend punkt 8 Uhr:

Tanzkränzchen.

Der Vorstand.

Gastwirthschaft Sonnen,

Friedrichstraße 10.

Sylvester-Abend:

Brekelkarten

und um Jahreswende

Ausloosung

einer Riesenbrekel.

Restaurant

Beinr. Kempes.

Sylvester-Abend:

Brekel Verloosung.

Driskergeln

zu Loeb-Ling.

Sonntag (Sylvester-
Abend) Preisfesten
am Riesen-Brekel.

Wwe. P. Sch. Abeling.

Restauration

A. Küpper.

Heute Anstich vom

Münderer

Spatenbräu.

Wünsche allen meinen vereh-
rten Gästen zum besou-
stehenden Jahreswechsel

ein glückselig. neues Jahr

Mit freundlichem Gruß

J. Meisloch,

Oberstraße 127.

Restaurant

Meisloch

Oberstraße 127.

Morgen, Sonntag, unter de

mechanischen Christbaum

Gratis-Verloosung.

Heute pikantes

Bockbier

im Anstich.

Restauration

Casp. Stübchen

Oberstr. 105.

Ein zuverlässiger Garanten-
gehalt. Aug. Schmittmann

Niederloosel.

Hierzu ein zweites Glä

n. das St. Quirinusblat

Tonhalle.

Abends 7 Uhr:

ester-Ball

Verlosung.

50 Pfg.

enbier verabreicht.

Hermkes.

Steckelpfad

Januar, Abends 8 Uhr.

Restaurant Hermkes.

Feierliche

Carnevals-Saison 1894

nachfolgender

n-Sitzung.

Der XIor Rath.

ung eingeführt werden

rnvals-Gesellschaft.

nküken.)

Abends 8 Uhr 11 Minuten.

aurant Im Röm

ungsfeier

Damen.

Der kleine Rath.

in Nordpol

Abends 6 Uhr:

ärarische Sitzung

hröder, Düsseldorfstraße

der Präsident.

Stübchen,

Oberstraße 105.

ab:

ekfest.

Verlosung.

estball.

11 000000

sooll

aspar Stübchen.

ab:

sik,

vor Schmitz.

erfurth.

bei

hmalbach.

Restauration

Küpper.

Heute Anstich vom

Münchener

atenbräu.

alle alle meine vereh

lichen Gatten zum beo

Jahreswechsel

kselig, neues Jahr

rendlichem Gruß

Meisloch,

Oberstraße 127.

Restaurant

isloch

verstraße 127.

n, Sonntag, unter de

chen Christbaum

is-Verlosung.

Heute piffelnes

Boobier

im Anstich.

Restauration

Casp. Stüb

Oberstr. 105.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grünau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Nikolausblatt. Freis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, außerhalb an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Insertate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem kaufkräftigsten Leserkreis unter. Alles die beste Wirkung. Freis für die 6-gelapene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Mr. 296 (Zweites Blatt.)

Samstag, 30. December 1893. (David.)

20. Jahrgang.

Glück und Heil zum neuen Jahr!

Horch! Was schallt
Ueber Berg und Thal?
Jung und Alt
Jubelt allumal.
Horch! Zur fernern Schwesternrunde
Sinkt des Jahres letzte Stunde
Emsig und feierlich hinab
In der Zeiten dunkles Grab.
Weilest du
Mit dem Trostgefühl
Zu'rück zu
An des Jahres Ziel;
O so preise sonder Klage
Seine Hingebungen Tage!
Tropend dem Weichsel bestet,
Was in Treue du gestet.

Wenn der Welt
Prunk und Herrlichkeit
Nächst zu schelt
In dem Strom der Zeit,
Werden noch die Wonnestunden
Die im ewig jungen Lenz
Für den Tag der Wonne blüh'n,
Sich um deine Todeu zieh'n.

Bring' darob
Auch im neuen Jahr
Gott zum Lob
Kraft und Willen dar!
Allen kommt auf allen Wegen
Seine Vaterhuld entgegen;
Allen, die ihr Herz ihm weihen,
Will er Trost und Helfer sein.

Dank durchglüht
Schwing' denn dein Herz
Und dein Lied
Freud' sich himmelwärts!
Juchzet hoch, ihr Millionen!
Singet, Hölzer aller Zonen
An der Freude Weichsel:
Glück und Heil zum neuen Jahr!

Gr. Glückselig Neujahr!

(Nachdruck verboten.)

Der Wunsch schwebt wiederum auf allen Lippen, zur Stunde, wo das alte Jahr von uns

Der Adel der Arbeit.

Sozialer Roman von J. Fothergill.

Anteilnahme deutsche Uebersetzung.

(Fortsetzung.)

Sebastian nicht aufkommend.
„Mrs. Spenceley ist eine sehr intime Freundin von Mrs. Mollory“, fuhr der Geschäftsführer fort; aber das muß für mich außer Erwägung bleiben. Ich wiederhole, die Spenceleys sind die reichsten Leute im Ort. Es gibt nur noch wenige ähnlich situierte Familien. Dann wäre zu nennen unser lieber Pastor, ein sehr feiner, alter Gentleman, der Ihnen gefallen wird. Er steht in großer Achtung bei allen, die selbst achtungswürdig sind, ob sie zur Kirche gehen oder nicht.“

„Natürlich sind die Leute hier wohl meistens alle rabiat!“

„Außerordentlich, da sie es wissen, daß es mit der Baumwolle bald zu Ende ist, oder daß sie doch bis zu einem so enormen Preis steigen wird, um sie kaum noch zu fertigen zu können. Aber wenn sie auch ohne dieselbe fertig werden müßte oder mit Surats.“

„Was in aller Welt ist denn Surats?“

„Indische Baumwolle, abgesehen vom Material zum Bekleideten. Haben Sie nicht — aber Sie können ja natürlich noch nicht gehört haben von dem Weber, der in sein Gebet einschaltete: „Lieber Gott, gib uns noch Baumwolle, aber kein Surats!““

„Die Baumwollenvorräte sind knapp? Wann fächten Sie, wird die Noth beginnen?“

„Ich glaube, wir müssen gegen Weihnachten die Thüren schließen; oder es muß nichts, vorher viel davon zu reden; nur besten bin ich gewiß, daß die Zeit herannäht, wo ganz Lancashire, die Armen sowohl als die Reichen, einer harten Prüfung unterzogen wird, und dann muß es sich zeigen, aus welchem Stoff wir gemacht sind.“

Mr. Sutcliffe verabschiedete sich. Sebastian lehnte sich gegen den Kamin und sann über alles das nach, was sich heute ereignet hatte.

Da trat nach einem leichten Klopfen an die Thüre seine Mutter zu ihm herein.

„Ist du endlich fertig, Sebastian? Ich habe noch nicht einmal Gelegenheit finden können, dir zu sagen,

Abschied genommen von einer neuen jugendlichen Seitenhelferin Raum zu geben.
Wie ein junges lebensfrohes Menschenkind, so erscheint der Neuling als Gast an unserer Schwelle und tritt freien Fußes, gleich ohne Anklopfen und ohne unser „herein!“ abzuwarten, in unsere Stube.

Und doch, wenn käme der Gast unbequem, wer ließe ihn von uns Menschen nicht gerne herein, wie viele eilen ihm nicht entgegen, um ihn gleich bei der Schwelle in lustiger Sylvesterrunde mit Gläserklang zu begrüßen?

So ist's einmal mit uns Staubgebornen, das Hoffen und Harren auf die Zukunft ist ein gut Stück von unserm Leben und am Tage, wo ein neues Jahr seinen Lauf beginnt, wo unter die alte Rechnung gleichsam ein Strich gemacht wird, da steigt dieses so ganz natürliche Gefühl mit doppelter Gewalt aus unserm Herzen empor, und bricht sich über die frohen Lippen Bahn in tausend und abertausend Wünschen für uns selbst und alle diejenigen, die mit uns durch irgend welche Bande der Liebe verbunden sind.

Wie ständ's auch gar so schimmern um viele Erbenpflüger, „wenn die Hoffnung nicht wär!“ Wie mancher sitzt in Noth und Trübsal, in Krankheit und Armuth in der Sylvesternacht, und trocknet sich die entpreßten bittren Thränen von der Wange und da horcht, schlägt vom Thurm die zwölfte Stunde mit ebenem ernstem Schlag, und mit einemmal bricht durch die trüben Wolken ein milder heller Sonnenstrahl, die schmerzverzogenen Mundwinkel glätten sich und hoffnungsreich, wenn auch zaghaft, entquilt ein „Glückselig Neujahr“, dem Munde, der fast nur mehr die Klage gewöhnt.

Wo wir hinblicken, da herrscht in den ersten Stunden des Jahres Freude und Hoffnung. In unserer Zeit des erleichterten Verkehrs werden wir durch die Post fast mit Glückwünschen überflutet. Ja, wenn sich alles das, was uns in diesen Tagen die dienfertigen Jünger Stephens in Reim und Prosa, illustriert und schlicht, ins Haus tragen in Erfüllung ginge, es würde gewiß ein von Segen überflutendes Jahr werden müssen, in dem uns die gebetenen Tausend gleich schon fertig zergiebt in den Wind fliegen.

So wird's nun wohl nicht werden, trotz der besten Meinungen, welche den Wünschen zu Grunde gelegen haben mögen. Ein unangenehmes Gefühl beschleicht uns nun immer bei Anblick des Kartenhaufens, der am Neujahrstage unsern Tisch bedeckt. Es ist alles Papier, und leider

in den meisten Fällen „nur Papier“, ohne daß irgend eine Regung des Herzens, ein frommes Gebet, dahintersteht. Es ist so einmal Mode, müssen wir uns bei den meisten Karten sagen und die Mode sie beherrscht wohl mit strenger Hand das Äußere, aber in des Herzens Kammern, wo mit den Pulsen die ernstgemeinten Wünsche den Menschen durchdringen, da geht die scharfe Gebieterin unserer Zeit nicht hinein.

Da wollen wir's doch anders machen, froh. Leier, und unser gutes Herz, bei den Glückwünschen vor allem ein Wortchen mitsprechen zu dem rechten, in dessen Hand die Erfüllung Alles des Guten und Schönen liegt, was der Mensch nur sinnen und wünschen kann. Kurz, manche Schwäche verhindert es, klar das zu erkennen, was uns frommt; der Zukunft dichter Schleier verlagert ihm ganz und gar, in das Weite zu schauen. Wie anders Gottes sonnenklares Auge, vor dem sich alle Nebel zertheilen, das keine Schwächen kennt und vor dem sich die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich ausbreiten.

Vertrauen wir diesem gütigen Gotte, der nur die Bitte verlangt, um Erhöhung zu geben, vertrauen wir ihm die Wünsche an, die für's neue Jahr uns durchdringen, in den unsichtbaren Formeln des Gebetes fassen sie sicherer, schöner und wirksamer als auf dem gedulbigen Papier.
„Glückselig Neujahr!“ denn mit Gott! Segne Er es für uns und unsere Familie, für das liebe Vaterland und Seine heilige Kirche

Politische Jahresrundschau 1893.

(Nachdruck verboten.)

G. Neuß, 30. December.

1.

Mit schwerem Tritt, nicht leichten Ganges, so schreitet die Zeit vorwärts dem Ende des Jahrhunderts zu. „Die Zeit ist ernst“, dies Wort ist nicht etwa eine scherzende Phrase, es ist Wahrheit für alle diejenigen, die nicht leicht in den Tag hineinsinken, sondern den einzelnen Ereignissen in ihren Gründen nachforschen, wie deren Folgen erwägen.

Es genügt nicht, den einzelnen Ereignissen, wie sie kommen, eine flüchtige mit der Aktualität verschwindende Aufmerksamkeit zu widmen. Der politisch reiche Mann widmet ein gewissenhaftes

Studium den sich ereignenden Dingen, er stellt sie zusammen wie ein Kaufmann sein Soll und Haben und kommt der Schluß des Geschäftsjahres, so zieht er hüben und drüben einen Strich und sieht, wie's um seine Sache bestellt ist.

Eine „politische Bilanz“ soll nun auch etwa in unsere Jahresrundschau; allerdings kann sie nicht alle Positionen aufzählen, sondern muß sich schon mit den Hauptsummen begnügen.

Der das ganze abgelaufene Jahr beherrschende Faktor ist die Militärvorlage. Zu Beginn hatten wir im Reichstag und in der dazu bestellten Commission die sich fürchtbar in die Länge ziehenden Verhandlungen.

Es tauchten auf, die verschiedenen Vorschläge Dr. Lieber's, Vennigens und endlich der sehr weitgehende des Fehr. v. Huene. Man sah das Jeltame, daß die Regierung ihren eigenen Vorschlag fallen ließ und den letzteren aufgriff, obwohl sie erst hoch und heilig versichert, daß ihr Verlangen um keinen Mann verringert werden könne. Des Volkes Vertreter konnten sich aber auch jetzt nicht in ihrer Mehrheit bewegen lassen, der Militärvorlage beizustimmen. Mit dem schönen Monat Mai kam deshalb nach erfolgter zweiter Lesung die Reichstagsaufsagung ins deutsche Land. Nach einer nie dagewesenen gewaltigen Agitation, wo beiderseitig scharf geschossen wurde, fielen am 15. Juni die Würfel. Eine große Verschiebung der einzelnen Parteien brachten die Wahlen nicht mit sich und obwohl die Resultate längst bekannt waren, konnte doch Niemand sagen, ob die Militärvorlage eine Mehrheit finden werde oder nicht, das aber wußte man bald, daß die große Masse des Volkes nichts von neuen unerträglichen Militärlasten wissen wollte. Schon auf den 4. Juli wurde der neue Reichstag einberufen zu einer kurzen Tagung, deren einzige Aufgabe die Beratung der Militärvorlage sein sollte. Ein Versuch der volksfreundlichen Parteien, zuerst die Deckungsfrage zu erledigen, scheiterte. Mit Spannung sah das deutsche Volk dem ersten Abstimmungstage entgegen, welcher genau 1 Monat nach dem Wahltage, nämlich auf den 15. Juli, fiel. Die Entscheidung lag diesmal in den Händen der beiden kleinsten Parteien, nämlich der Polen und der Antisemiten. Manche derselben waren als offene Gegner der Vorlage gewählt und hatten in diesem Sinne ihren Wählern Versprechen gemacht. Allein der Regierung gelang es, durch Versprechungen und Beruhigungspöbelreden diese Parteien geschlossen für sich zu ge-

knien hängenden Zeitung, sagte sie zu sich selbst und war recht stolz auf ihre Urtheilsvermögen: Ganz und gar wie sein Vater, schwach und energielos, obgleich scheinbar etwas mehr Verstandesstärke; — ich glaube in der That nicht, daß ich viel Wähe mit ihm haben werde! Sie erwiderte auf die Frage ihres Sohnes: „Benignus weiß ich, daß Deine Gewohnheiten bisher nicht die der Thalhoper Geschäftsleute gewesen sind. Ich hoffe jedoch, Dein erstes Interesse wird sein, die Fabrik und Deine Leute anzusehen.“

„Ich habe meine Fabrik und meine Arbeiter schon in Augenschein genommen und auch zu ihnen geredet.“

„Wann denn? Warum hast Du mir nichts davon gesagt?“ fragte sie eifrig und in nicht geringem Merg. „Du solltest nicht so schnell und vorzeitig handeln, Sebastian!“

„Er lachte. „Das erste Mal in meinem Leben, das man mir zu großen Eifer vorgeworfen hätte. Das zeigt in der That, daß Du von meinen Gewohnheiten nichts weißt.“

„Die Leute hier können aber durchaus nicht vertragen, wenn man sie pars faciens behandelt, obgleich sie selbst solch unmanierliche Menschen sind.“

„Ich denke nicht, daß ich sie so behandelt hätte.“

„Was hast Du ihnen denn vorgeordnet? Die Leute hier nehmen die unschuldigen Worte oft ganz anders auf und legen einen Sinn hinein, den man garmicht beabsichtigt.“ Mrs. Mollory sprach dieses alles mit Ueberzeugung, als ob sie aus Erfahrung rede.

„Thun sie das? Nun, ich fürchte nicht, daß ich mich irgend etwas verantwortlich gemacht habe, was ich vielleicht später nicht auf mich nehmen möchte. Ich bin auch wirklich keiner von denen, die ihre Versprechungen später nicht halten, freilich — mache ich auch nur wenige.“

„fugte er gedankenvoll hinzu. „Ich erkläre den Leuten einfach, daß ich befürchte, schlimme Zeiten werden kommen, und daß wir in denselben zu einander helfen wollten. Und dann sprach ich noch einiges über Politik.“

„Mein lieber Junge, wie natürlich das von Dir ist! Entschuldige, daß ich mich in dieser Weise ausdrücke; aber ich komme so der Wahrheit am nächsten. Sie sind alle wühlende Rabbits, und sie legen von vornherein ein Vorurtheil gegen Dich, und nun bist Du so naiv, auszuwandern, daß Du zu den Konservationen gehörst. Das wird Deine Stellung bei ihnen gewiß nicht verbessern.“

(Fortf. folgt.)

minnen. Dem Volke hielt man sein Versprechen nicht und so geschah es, daß die Annahme des Gesetzes erfolgte gegen den ausdrücklichen Willen des Volkes mit 201 gegen 185 Stimmen.

Die Millionen waren bewilligt und die naturgemäße Folge war, zahlte das Reich und höher allerdings gestaltete sich bei unsern angestiegenen Steuerverhältnissen nicht zu einer leichten Frage, ist sie doch heute bei der Jahreswende nicht allein noch ungeklärt, sondern auch noch um keinen Schritt vorangedrückt. Zunächst traten zu Frankfurt a. M. die verschiedenen Finanzminister des Reiches zusammen, um über die zu beschaffenden Mittel zu beraten. Herr Miquel hatte vorgeschlagen und brachte die Projekte fertig in der Tasche mit, sodaß die anderen Herrn nur ihre Zustimmung zu geben brauchten. Allerdings verlautet nachträglich, daß sich Württemberg und noch einige kleinere Staaten den Plänen widersetzen, im Ganzen aber konnte Hr. Miquel doch zufrieden sein, denn seine Vorschläge hatten die notwendige Mehrheit. Drei neue Steuerquellen hatte man an, oder besser gesagt tiefer geholt. Das erste Kind des preussischen Finanzministers heißt Tabakfabriksteuer, das zweite Weinsteuer und das dritte gehört der Börse an, aber doch nicht so ganz, denn weniger die Börse als der mittlere Geschäftsmann wird zumal von Quittungs- und Frachtbrieftsteuer betroffen. Als die verschiedenen Besteuerungen bekannt wurden, da ward's lebendig im deutschen Lande es zettelten und wetterten nicht allein die Gegner der Militärvorlage, sondern in erster Linie fast die Freunde derselben, die sich die Deckung in dieser Weise nicht gedacht hatten. Eine feltame Beobachtung kann man jetzt machen, im gewöhnlichen Leben gilt der Satz, wer Schulden macht, der soll sie bezahlen, heute möchte man's anders machen. Die hohen Herrn, die so militärisch schnelwidig gewesen, ziehen sich, mit dem Daumen auf dem Beutel, vornehm zurück und lassen das Volk, welches gegen die Schulden war, bezahlen. Das Centrum hat gleich in der Wahlbewegung gesagt, daß es so kommen werde, diejenigen, welche ihm nicht geglaubt, sind heute die Betrogenen. Nach kurzer Beratung, der die Festigkeit nicht abging und in welcher Reichsminister Graf Caprivi sich von seinen eigenen Freunden recht bittere Dinge sagen lassen mußte, wurden die Steuerprojekte an eine Commission überwiesen. So steht die Sache heute, das nächste Jahr wird uns lehren, wie wir zahlen sollen. Die Geschichte der Militärvorlage ist also noch nicht zu Ende, doch verlassen wir dieselbe jetzt und wenden wir uns zunächst den aus dem Ereignis entstandenen Wirkungen zu.

Viel Gesei und Freudenjubiläum hat eine Zeit lang bei unsern Gegnern geherrscht, denn man hoffte endlich einmal den unerträglichsten Thurm des Centrums in die Luft sprengen zu können. Der Umstand, daß einige, meist abelige Herrn sich vor der wichtigsten Militärvorlage vom Centrum trennten. Es war aber auch diesmal vergebens, wie die bald folgenden Neuwahlen bewiesen. Theils verzichteten die Herrn von selbst für diesmal auf ein Mandat, theils fielen sie in ihren bisherigen Wahlkreisen und wo sie sich immer aufstellen ließen, trotzdem, daß der ganze Reichstag mit einem Schlage „gut katholisch“ wurde, glänzend durch. Das Centrum blieb einig und das katholische Volk landte seine bewährten Vertreter mit großer Majorität nach Berlin.

Wir können nicht unterlassen, an dieser Stelle

auch des Mannes zu gedenken, welcher unermüdet in dem Wahlkampf thätig war, nämlich des verehrten Hrn. Dr. Lieber. Darüber mag sich streiten, hatte er die meisten Schmähungen im Kampfe zu erdulden, und darin hat's wahrlich nicht gelehrt, so vergesset das katholische Volk ihm dieselben mit seiner reichsten Liebe und Anhänglichkeit.

Spaltungen hat übrigens die Militärgeschichte doch in die Parteien gebracht. Die Freisinnige Partei, in der es schon lange nicht mehr gestimmt, ging in die Brüche. „Die um Richter“ sammelten sich in der „Freisinnigen Volkspartei“, „die um Richter“ versammelten sich in der „Freisinnigen Vereinigung“. Die Wahlen haben beide Parteien fast zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt und trotzdem scheint's bei ihnen mit dem Kräfteln noch nicht am Ende zu sein.

Der Bund der Landwirthe versuchte gelegentlich der Reichstagswahl einen Einfall in mehrere Centrumswahlkreise. Dieselben entpuppten sich aber bald als conservative Machenschaften, welche die landwirtschaftlichen Interessen nur als leichtes Mantelchen benutzten wollten zu Bauernfängerei. Die katholischen Bauern waren aber schlaumer, wie jene Herren, erkannten den Mummel und sandten sie heimwärts nach Hinterpommern.

Neulich erging es den Antisemiten, die im Trüben zu fischen hofften, das katholische Volk ließ sich nicht irre machen: Dem Centrum treu allezeit, das war und wird in Zukunft bleiben sein stolzer Wahlspruch.

* Erhaltung und Abhärtung.

Alle Aerzte sind vollauf beschäftigt. Das heißt also: Es gibt gegenwärtig sehr viele Patienten. In der That halten Schnupfen und Heiserkeit und die sonstigen mehr oder minder bedenklichen Katarrhe gegenwärtig reiche Ernte, und wenn die Leute schon in gar nichts Anderem einig sind, darin stimmen doch die meisten überein, daß die gegenwärtige Witterung eine sehr ungesunde ist. „Erkältung“ heißt jetzt die vis major, unter welcher unsere Breiten leiden. Das ist allerdings jedes Jahr der Fall, aber immer um so mehr, je länger die kalteste Einleitung zu der eigentlichen trockenen Witterung dauert. Wenn sich Mancher bei der jetzigen Witterung insofern behaglich fühlt, weil er noch keine erfrorenen Ohren hat und noch mit den Kehlen sparen kann, so vergißt er, daß gerade das herrschende Wetter einzuweihendeschweres ist, welches man mit dem höchsten Mißtrauen betrachten muß. Die trockene, kalte Luft, wenn sie nur flauweht, ist, schadet weder der Luftröhre, noch den Lungen; man muß sich nur warm genug kleiden. Aber die feuchte Kälte, die ist es, welche hauptsächlich zu sogenannten Erkältungsstrantheiten führt. Ueber das Wesen der letzteren denkt man schon seit den ältesten Zeiten nach, ohne das es bis jetzt gelungen wäre, denselben mit Sicherheit auf die Spur zu kommen. Was wir wissen, ist nur, das durch die Poren und die Schweißkanäle der Haut fortwährend ein Theil der im Körper enthaltenen Flüssigkeiten verdunstet, und daß die zu diesem Verdunstungsprozeß nötige Wärme von dem circulirenden Blute geliefert wird. Sobald nun diese Wärme durch einwirkende Kälte von der Oberfläche des Körpers weggebrängt wird, so entsteht eben das, was man „Erkältung“ nennt. Hierbei braucht der einwirkende Kältegrad gar kein bedeutender

zu sein, wie es z. B. bei dem leichten herrschen den feuchten Wetter auch der Fall war.

So viel oder so wenig wissen wir. Warum aber eine Abkühlung der Haut gerade diese oder jene Krankheit erzeugt, das ist noch eines der vielen räthselhaften Geheimnisse, deren Siegel noch unverletzt sind. Die Aerzte neigen heute zu der Ansicht hin, daß bei der Erkältung das Nervensystem eine wichtige Rolle spiele, indem durch die Abkühlung gewisse Hautnerven in eine krankhafte Erregung versetzt werden und die letztere sich dann zu den inneren Organen fortpflanzt. Wie dem aber auch sei, — das Wenige, was man über den Gegenstand weiß, reicht so wohl für eine vernünftige Hygiene, welche vor der Erkrankung schützen soll, als für eine glückliche Behandlung, welche die erworbene Erkrankung heilen soll, in der Mehrzahl der Fälle aus. Die Behandlung ist Sache der Arzneywissenschaft. Die Maßregeln aber, wie solche Krankheiten zu verhüten sind, sollten Jedermann bekannt sein.

Die Gesundheit gilt ja nicht mit Unrecht als eines der ersten Güter des Menschenlebens. Wenn daher der Volksschüler bereits die sichere Kenntnis davon gewinnt, daß ein Zugwind gar nicht kalt zu sein braucht, um zu einer Erkältung zu führen, weil durch den Zug als solchen schon eine raschere, die Haut abführende Verdunstung des Schweißes entsteht, so halten wir dies für mindestens ebenso wichtig, als wenn der kleine Kerl durch eine fünfmalige Verlängerung der Unterrichts des sogenannten „großen Wagens“ den Polarstern am Himmel zu finden vermag. Was man in früher Jugend fest einprägt, hält man im Alter nach. Sowie die moralischen Grundzüge in das jugendliche Herz mit später nie mehr erreichbarer Stärke dem Gewissen einprägen, ebenso geht es mit den Dingen des praktischen Lebens. Man braucht nur die Erwachsenden zu beobachten, um zu sehen, wie sehr ihnen die hygienische Jucht in der Jugend gefehlt hat. Abgesehen von der allgemeinen Verwahrlosung des Körpers, welche mehr eine Folge allgütiger Bequemlichkeit als der Unkenntnis zu sein scheint, betrachten sie die Möglichkeit der Erkältung so lange als eine Utopie, bis sie dieselbe glücklich acquirirt haben.

Jwar hat sich der große Hebra nicht gecheut, so sagen, daß 70 Prozent aller Schnupfen durch Anstehung entstehen und die übrigen aus irgend einem andern Grunde, und gleich ihm gibt es noch Leute Aerzte, welche von „Erkältungsstrantheiten“ nichts wissen wollen, weil sie den tiefsten Grund derselben nicht zu entdecken vermögen. Allein die Hygiene kann nicht warten, bis sich eine haltbare Theorie gebildet, sondern sie muß handeln, und daher wird sie, gestützt auf eine tausendjährige Erfahrung und heute unterstützt wohl von der Majorität der Aerzte, mit der größten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß, wenn Einer mehrere Stunden in einem erstickten Lokal sitzt und anderen Tags einen Schnupfen oder gar etwas Nergeres vorfindet, dies seinen Grund in der Differenz der Temperaturen haben müsse. In Folge dessen lautet aber die hygienische Vorschrift: „Verlasse jezt ein Gasthaus, Kaffeehaus, Theater, Concert, ohne vorher schon den Ueberrock (Mantel) ordentlich zugemacht und den Kragen in die Höhe geschlagen zu haben.“ Das ist aber nicht alles. Schon dem Jungen in der Schule muß ein anderer wichtiger Grundsatz beigebracht werden, nämlich: „Trage nicht zu warme Kleider.“ Mit einem dicken Rock in einer heißen Stube sitzen, vermehrt natürlich die Verdunstung der Haut noch bedeutend, und die Kälte, in welche man dann hinaustritt, bringt Schaden trotz Ueberzieher und Winterrock.

Dies Kapitel, die Kinder nicht zu warm zu kleiden, gehört zu den wichtigsten der Hygiene, woraus freilich nicht folgt, daß man Knaben, deren Gesicht vor Kälte oder konstitutioneller Blutarth blau ist, mit dünnen Strümpfen und Kniehosen in der strengsten Winterkälte herumgehen läßt. Abhärtung ist schon eine vorzuziehende Sache, aber mit je weniger Verstand sie durchgeführt wird, desto mehr bringt sie Schaden. Man glaubt gar nicht, wie viele Menschen sich muthwillig krank machen durch übertriebene Abhärtungsakten, eben weil sie wiederum keine Kenntnis von dem Gelege haben, daß jedes Organ durch eine allmähliche und gewisse Grenzen nicht überschreitende Anspannung seiner Thätigkeit gekräftigt wird. Während die Hygiene mit diesem Geleze, welches sie der Physiologie entlehnt, die glänzendsten Erfolge erzielt, führt die sinnlose Ueberzähmung der Abhärtung gerade zum Gegentheil, das heißt direct zur Erkrankung.

Es geht in neuerer Zeit eine Art von Abhärtungszug durch die Welt. Die alten Teutonen, welche das Eis der Sümpfe aufgeschlagen haben, um zu baden, sie machen Schule. Wie viel Schmerzen ihnen in Folge einer unvernünftigen Lebensweise die Erkrankung der Kapillaren, der Nerven, der Muskeln und Organe des Thorax zuzugewachsen sind, wissen wir nicht. Aber gefehlt auch den Fall, es habe ihnen ihre Lebensweise gut gethan, — die alten Germanen sind gewiß kein empfehlenswertes hygienisches Beispiel. Wir sind einmal so konstruirt, daß wir uns vor Erkältungen, vor forcirten Abhärtungsmethoden bedeutend in Acht nehmen müssen, und wer weiß, ob ein alter Cheruster nicht lieber in unseren durchwärmten Winterzimmern als in seiner rauchigen Erdhütte seinen Meth trinken würde. Andere Zeiten, andere Hygiene. Wir müssen feuchte Strümpfe sehr schnell wechseln, wenn wir nicht eine Verfühlung davontragen wollen; Kriechspitz hatte dies gewiß nicht nötig. Dagegen leidet die heutige Volksmedizin wieder an den „Verfälschungen“ aller Art. „Verfälschungen“ Schnupfen, „verfälschungen“ Katarrh u. d. sind die gewöhnlichen Dürckausdrücke.

Der Chineser behagt, wie bekannt, seinen Hausarzt nur so lange, als Niemand in der Familie erkrankt. Sobald das letztere eintritt, erfolgt die Sistierung des Gehaltes. Also finden wir im Reich der Mitte, diesem viel verlästerten Staate, das Prinzip der Hygiene längst finanziell beglaubigt.

Wie Viele, die heute durch Erkältung krank geworden, hätten dies vermeiden können, wenn sie nur einigermaßen sich mit den Forderungen der Hygiene bekannt gemacht haben würden! Jeder zweite Mensch, dem man begegnet, ist gegenwärtig leidend; die Influenza spukt wieder herum. Nun ist diese Krankheit allerdings ansteckend; aber gewiß disponirt man erst dazu, wenn man durch eine Erkältung die Grundlage für die Invasion des Bazillus gelegt hat, ebenso wie eine Erkältung auch die Gelegenheitsursache für Cholera, Wechselfieber und Dergleichen werden kann. „Widerstehe im Anfang“, schrieb Horaz, die Medicin kommt sonst zu spät! Damit hat der römische Lyriker und Hofpoet den allgemeinsten hygienischen Grundsatz ausgesprochen, und wenn seine Eigenschaften auch sonst nicht danach waren, daß man sie zur Nachahmung empfehlen könnte — in jener Beziehung kann man ihm schon recht geben.

:(Ein Opfer der schlechten Presse.

So kann man Leauthier, den Anarchisten, bezeichnen, der in Paris kürzlich den ehemaligen kaiserlichen Gesandten Georgewitz mit einer Schutternadel zu erstechen versuchte. Er hat selbst zugestanden, daß weder Entbehrung noch schlechte Behandlung oder verkehrte Erziehung ihn zu diesem frevelhaften Schritte getrieben hat, sondern einzig und allein das Lesen zweier Anarchistenblätter. Diese geistige Kost hat er anfangs nur widerwillig zu sich genommen, später aber mehr und mehr Gefallen daran gefunden, und schließlich ging dieselbe so ganz in sein Wesen über, daß er zur „Propaganda der That“ schritt, indem er sich gewissermaßen als Apostel der Lehre von der blutigen Gewalt gegen die Besitzenden sah. Von Reue ist bei ihm keine Spur zu entdecken, mit cynischer Offenheit verkündet er seine Grundsätze und erklärt, wenn er frei läme, werde er wiederum so handeln, d. h. Mordmord begehen, und wie er, dächten seine jammertlichen Genossen.

Leauthier mag ein überpanneter Kopf sein und dem Maße nach eine Ausnahme bilden, aber im Princip geht es ihm nicht anders, wie den übrigen Lesern verderblicher Lektüre, namentlich der schlechten Tagesblätter. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist“, ist ein bekanntes Wort; man könnte es jetzt umändern in: „Sage mir, welche Zeitung du liest, ich werde dir dann sagen, wer du bist.“ Steter Tropfen höhlet den Stein; Jemand mag anfangs über die in der schlechten Presse vertretenen Grundsätze empört sein, man darf wetten, wenn er dieselbe jahrelang liest, wird er schließlich das „Gruseln vertieren“ und ohne daß er es merkt, zu den Anschauungen kommen, die ihm tagtäglich von dem Verfälscher im Zeitungsgewande gepredigt werden. Es ist außerordentlich viel leichter, ein Fraß die Anhöhe hinab- als hinaufzurollen, im Frühjahre hat sich das Unkraut viel eher ent-

wickelt als der Weizen, und wenn man es nicht zu Beginn ausreißt, übermüdet es das ganze Feld und erstickt die edle Saat. Böse, ungründliche, gegen Sitte und Ordnung gerichtete Schriften können in kurzer Zeit gewaltige Verheerungen anrichten und auch die von Natur gut beanagten Gemüther alsbald auf den Pfad der Verlethten führen. Wir leben in der Zeit der Flugblätter und Tagesblätter, diese beherrschen die öffentliche Meinung und, da sie alle Gebiete des menschlichen Lebens und Wollens in ihren Bereich ziehen, auch den Charakter und das Handeln des Menschen in hohem Maße. Wo es einmal gelungen ist, sozialistische Zeitchriften und Flugblätter regelmäßig einzuführen, dort wird allmählich die Bevölkerung sozialistisch angehaucht werden und schließlich in das rothe Lager übergehen. Die Socialdemokratie weiß das selbst am besten, deshalb sucht sie, wo ihre Agitatoren zu reden nicht wagen, durch das Papier Propaganda zu machen und weiß auf diesem Gebiete immer neue Erfindungen auszunutzen. In der allerneuesten Zeit schickt sie ihre Eintreiber in der Gestalt von Hausfrauen über Land. Dieselben bieten Schreibwaren, Bilder — auch religiöse! — bei Arbeiterfamilien und Landeuten zum Kauf an und vertheilen bei dieser Gelegenheit, wo sie es eben für rathlich halten, sozialistische Blätter und Flugblätter unter allerlei Anpreisungen. Wenn auf diese Weise von 100 oder 200 nur ein Einziger für die Socialdemokratie gewonnen wird, sind die Parteihäupter schon froh; wo erst Einer ist, kommen erfahrungsgemäß Andere nach, und wer erst socialdemokratische Blätter liest, der entgeht den Krallen der Partei so leicht nicht mehr.

Aber nicht die sozialistische Presse ist es allein, gegen welche Alle, die es mit dem Christenthum ernst meinen, energig Front machen müssen, sondern die antireligiöse Tagespresse sowie auch die sogenannte „parteilose“, zur Gleichgültigkeit erziehende, muß mit Entschiedenheit bekämpft werden. Es ist geradezu traurig, wie wenig

jorgsam man vielfach auf katholischer Seite in diesem Punkte ist. Daß Niemand mit beschmutzten Füßen ins „beste Zimmer“ kommt, dafür sorgt man angiglich, aber Tag für Tag läßt man die Zeitung herein, welche der Religion und Sittlichkeit Hohn spricht; solchen geistigen Unrath hält man für eine notwendige Zuthat zur „Bildung“. Und was das Schlimmste ist: man ident sich nicht, die Kinder, sobald sie am Leben Luft finden, solche Blätter gerade in den Theilen, wo sie das meiste Gift enthalten, durchzusehen zu lassen: im Feuilleton und „Bermischten“. In solchen Blättern enthält der letztgenannte Theil in der Regel aufregende und „pikante“ Notizen, Schilderungen von Verbrechen, unflüchtigen Thaten, Freveln aller Art, und Alles wird in einer Form servirt, daß eher zur Nachahmung, als zum Abheben vor solchen Thaten angereizt wird. Um nur ein Beispiel zu geben: ein in katholischer Gegend erscheinendes „parteiloses“ Blatt brachte kürzlich eine rührende Schilderung der Art und Weise, wie der Dichter Heinrich von Kleist verkannt und unverständlich in seiner höchst eigenartigen Persönlichkeit sich selbst das Leben nahm, nachdem er vorher seine Fremdbin, die Frau eines Andern, erschossen hatte. Am Schluß hieß es dann: „Der Gedanke trägt unter Angabe des Namens und der Daten die schönsten (!) Worte: „Er lebte still und ang In schwerer trüber Zeit; Er suchte hier den Tod Und fand Unsterblichkeit.“ Ist das nicht eine direkte Verherrlichung des Selbstmordes? Ein anderes, farbloses“ Blatt, die Berliner „Abendztg.“, schrieb in ihrer Nr. 268 vom 10. November zum Selbstmorde des Falschspielers v. Meyer: „Somit hat sich die Gruft über einem Manne geschlossen, der durch seinen Selbstmord bewiesen, daß er den Muth besaß, mit seiner Ehre auch sein Leben zu verpielen — ein Abichluß, der nicht eines gewissen verhöhligen Zuges entbehrt.“ Was sagt der christliche Leser zu solchen Grundfäßen? Und trotz dem zählen die christlichen Abonnenten dieses

Blattes nach Tausenden! Nun das Feuilleton. In gar vielen nichtkatholischen Blättern begegnet man „unter dem Strich“ kaum einer Erzählung oder einem Romane, in dem nicht wenigstens entweder ein Ehebruch oder ein Selbstmord vor kommt, und das ist dann alles so natürlich, so harmlos, so berückend geschribet, daß der nichts Böses ahnende Leser, und ganz besonders der jugendliche Theil, ohne daß er irgendwelche Absicht dabei hätte, unbewußt sich in den Gedanken hineinlebt, daß die Helden der Erzählung nichts Schlimmes gethan haben — vom Zustimmung bis zum Nachahmen ist nur ein Schritt. Wie mancher jugendliche Verbrecher, wie manche unglückliche Verführte aus sonst braver Familie mag in Schande und Entehrung gekommen sein in Folge der schlechten Lektüre, welche die in der Familie sorglos gehaltenen unchristlichen Tagesblätter boten — es ist dies ein Moment, welches nur gar zu wenig beachtet wird. Zu einem Leauthier bringen es zwar in Folge der schlechten Tageslectüre die Wenigsten, aber zu Socialdemokraten, Unchristen und Unmoralischen sehr Viele.

Es steht das neue Jahr vor der Thüre, die Zeitungen müssen von neuem bestellt werden, bei dieser Gelegenheit möchten wir die recht ernste und dringende Mahnung an alle christlichen, katholischen Familienvorstände richten: Schaffet die unpassende Lektüre aus dem Hause, mag sie sich socialdemokratisch, liberal, oder parteilos nennen: an deren Stelle aber setzet katholische Zeitungen und Zeitchriften und nur solche! Wer an diesen letzten Gedank findet, der ist schon innerlich angeeignet, und falls er noch unter der elterlichen Hand ist, muß Vater und Mutter ihn gründlich unter die Jucht nehmen, um noch zu retten, was zu retten ist. Fort mit dem unchristlichen Sauerteig aus dem Hause! Jedes antichristliche Blatt — und sei es ein verlästertes — wirkt im christlichen Hause, wie der Funke im Kleiderkasten!